



# Der sächsische Münzbesuchstaler von König Johann 1855

Das Münzrecht als eines der staatlichen Hoheitsrechte stand ursprünglich als Königsrecht dem König als der zentralen Gewalt zu. Zahlreiche Feudalherren, geistliche, weltliche und schließlich auch städtische, konnten mittels Münzprivilegien in den Genuß eigener Geldprägung kommen. Die erforderlichen Privilegien wurden verliehen, verpachtet, verpfändet, verkauft und delegiert. Nicht selten sind sie einfach auch usurpiert worden.

Je nach Neigung und Interesse der Herrscherpersönlichkeiten nahmen diese am Münzrecht und an Münzangelegenheiten selbst Anteil. Die Ausübung des Münzrechts war sowohl ökonomisch als potentielle Einnahmequelle als auch politisch zur eigenen Selbstdarstellung von Interesse. Nicht immer war jedoch seine Ausübung mit finanziellem Gewinn verbunden, etwa wenn der gegenwärtige Münzfuß zu teuer war, d. h. der vorgeschriebene Metallanteil der Münze und die Verarbeitung mehr kostete als der Nennwert. Dies war meist bei den Münzherren der Fall, die über keine eigene Gold- und Silberförderung verfügten oder ohne bedeutende Einnahme fremder Münzen, z. B. als Zoll, waren, die als Rohmaterial zur Umprägung dienen konnten.

Warf die Münzprägung keinen Gewinn ab, so war sie für viele Potentaten nicht lukrativ. Nicht wenig mit dem Münzrecht Begabte verzichteten aus Kostengründen auf eine regelmäßige Prägung oder gar überhaupt auf die Nutzung des Münzprivilegs.

Gerade das 19. Jahrhundert ist durch einen Münzstättenchwund charakterisiert. Viele Münzstände schlossen ihre Prägevorrichtungen und vergaben von Zeit zu Zeit Aufträge an die wenigen noch existierenden Münzzentren wie Berlin, München, Hannover, Stuttgart und Dresden. Nicht selten war ein besonderer Anlaß Grund für eine Auftragsprägung, so z. B. ein Herrscherwechsel, denn verständlicherweise wollten „neue“ Potentaten ihr in Gold und Silber geprägtes durchlauchtigstes Antlitz der Reihe ihrer Ahnen einverleiben.

Es gab Herrscher, die sehr am Münzwesen interessiert waren, so z. B. der kunstsinnige und selbst künstlerisch tätige König Ludwig I von Bayern (geb. 1786, regierte 1825-1848, gest. 1868) der sich selbst durch die stattliche Reihe seiner Geschichtstaler ein Denkmal setzte. Münzen dienten so auch der Selbstdarstellung, der Behauptung inmitten der Schar gekrönter Häupter im Länder zersplitterten Deutschland. In diesem Falle kümmerten sich die gekrönten Häupter intensiv um das Aussehen ihrer Münzen, ließen mehrerer Entwürfe zur Vorlage kommen. Neben der Wappendarstellung mit der schwierigen Aufgabe, die zahlreichen Titel zu benennen bzw. sinnvoll abgekürzt aufzuführen, war das Herrscherportrait die problematischste Sache. Nicht selten zierte es unverändert über Jahrzehnte die Zahlungsmittel, so z. B. beim letzten deutschen Kaiser Wilhelm II. von 1888 bis 1912.

Das Kurfürstentum Sachsen wurde von Napoleons Gnaden 1806 zum Königreich erhoben. Nach dem Sturz des Korsen verlor Sachsen bei der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß annähernd die Hälfte seines Territoriums und seiner Untertanen. So umfaßte es seit 1815 nur noch eine Fläche von knapp 15.000 Quadratkilometern. Im Jahre 1855 lebten im Königreich, das sich aufgrund der allgemeinen Industrialisierung wirtschaftlich recht positiv entwickelte, 2.122.000 Einwohner.

Auch numismatisch relevant war 1834 Sachsens Beitritt zum Deutschen Zollverein, der das unübersichtliche, die Wirt-

schaft hemmende Zollwesen vereinfachte und die Zolleinnahmen unter die Mitglieder aufteilte. Seit 1846 vereinte der Zollverein 29,5 Millionen Untertanen in einem nationalen Markt unter preußischer Vorherrschaft.

Die Staaten des Deutschen Zollvereins schlossen am 30. Juli 1838 den Dresdener Münzvertrag, durch den es gelang, die norddeutsche Taler- mit der süddeutschen Guldenwährung, die 1837 im Münchner Vertrag geregelt worden war, zu verknüpfen. Doch prinzipiell bestanden beide Hauptwährungsgebiete weiter.

Süddeutschland hatte nach dem Kronentalerfuß oder nach dem Konventionsfuß geprägt, nämlich aus der Feinen Mark 10 Konventionstaler oder 20 Konventionsgulden, der Gulden zu 60 Kreuzer, der Kreuzer zu 4 Pfennigen, der Pfennig zu 2 Heller gerechnet. Geprägt wurden meist Konventionstaler und 20-Kreuzer-Stücke.

Die Feine Mark, der die Kölner Mark im Gewicht von 233,85 Gramm zu Grunde lag, war beim Silber in 16 Lot = 64 Quentchen = 288 Grän unterteilt.



Abb. 1, 2: Königreich Sachsen, Konventionsspezialtaler (X Stück auf die Feine Mark) 1808. König Friedrich August (1763-1806-1827), Münzstätte: Dresden, Münzmeister: Samuel Gottlieb Helbig (1804-1813) SGH. Anmerkung: Ungewöhnlich, daß auf der Vorderseite die Umschrift in lateinischer, auf der Rückseite in deutscher Sprache erscheint.

Auch Sachsen münzte den Konventionsspezialtaler, aber im täglichen Zahlungsverkehr wurde in nicht ausgeprägtem Konventionskurant gerechnet. So entsprach ein Konventionsspezialtaler natürlich zwei halben Konventionstalern, die aber jeweils zu  $\frac{2}{3}$  Konventionskuranttalern ausgeprägt wurden. Der Konventionstaler entsprach also  $1\frac{1}{3}$  Rechnungs- oder Kuranttalern. Der Taler wurde zu 24 Groschen a 12 Pfennige gerechnet, also zu 288 Pfennigen.

Preußen, der größte norddeutsche Staat, bediente sich dagegen seit 1750 des Graumann'schen 14-Taler-Fußes, also eines



Abb. 3, 4: Königreich Sachsen,  $\frac{2}{3}$  Konventionskuranttaler =  $\frac{1}{2}$  Konventionsspezialtaler (XX Stück auf die Feine Mark) 1808. König Friedrich August (1763-1806-1827), Münzstätte: Dresden, Münzmeister: Samuel Gottlieb Helbig (1804-1813) SGH.

wesentlich leichteren Talerfußes. So entsprach der preußische Reichstaler nur 0,71 Konventionstalern. Dieser preußische Taler konnte sich als eine Grundlage der seit 1838 geprägten Vereinsmünzen durchsetzen, von denen jeder Staat abhängig von seiner Einwohnerzahl eine gewisse Menge mit einheitlicher Gestaltung der Wertangabe prägen lassen mußte. Bei den Füßen der beiden dominierenden Münzen Gulden und Taler, dem 24½-Gulden-Fuß und dem 14-Taler-Fuß, ergab sich, daß 3½ Gulden zwei Talern entsprachen. So symbolisiert der Doppeltaler oder das 3½-Gulden-Stück, je nach Präferenz, als grenzüberschreitende Vereinsmünze die frisch gewonnene Münzeinheit in fast ganz Deutschland.

Beim stattlichen Doppeltaler aus 900er Silber im Feingewicht von 33,4 Gramm lautete die einheitliche Wertangabe: „2 THALER VII EINE F(EINE) MARK 3 ½ GULDEN VEREINSMÜNZE“. Oft fand als Randschrift „CONVENTION VOM 30. IULY 1838“ Verwendung.

Die in Süddeutschland an Stelle von Talern weiter geprägten Gulden besaßen keine Wertangabe in Talern, die nordeutschen Ein-Taler-Stücke auch keine in Gulden, wohl aber eine Münzfußangabe „XIV E. FEINE MARK“. Die Münzkonvention berührte die Ausprägung der unterschiedlichen Kleinsprich Scheidemünzen der Teilnehmerstaaten nicht, so daß beim Kleingeld das Wirrwarr weiter Bestand hatte.



Abb. 5, 6: Freie Stadt Frankfurt Vereinsmünze zu 3½ Gulden oder 2 Talern 1843. Münzstätte: Frankfurt a. M., Münzmeister: Johann Philipp Zollmann.

Sachsen verließ also 1838 unter König Friedrich August II. den Konventionsfuß und prägte fortan im 14-Taler-Fuß gemäß der Dresdener Münzkonvention. Ungewöhnlich, ja modern, war die Stückelung des Groschens. So galt 1 Taler = 30 Neugroschen = 300 Pfennige, während Preußen ihn zu 30 Silbergroschen a 12 Pfennig rechnete, was bedeutet, daß ein preußischer Pfennig nur 0,83 sächsische galt.

In Sachsen war Johann nach dem tragisch kuriosen Tode seines älteren Bruders Friedrich August II. (geb. 1797, regierte 1836-1854) König von Sachsen geworden. Während dessen Urlaub in Tirol kippte am 9. August 1854 vormittags um 10 Uhr die Kutsche um, der König wurde herausgeschleudert und von einem Pferd durch Hufschlag bewußtlos getreten. Auf ein Graslager neben der Straße gebettet, konnte dem Sterbenden ein herbeigerufener Arzt nicht mehr helfen, wohl aber empfing er die Sterbesakramente. Die königliche Leiche wurde im Gasthaus zu Brennichel zunächst aufgebahrt, am 13. August zur Bahnstation Biessenhofen gebracht und von dort per Eisenbahn überführt. Am 15. August erreichte sie abends Dresden, wo König Friedrich August II. unter großer Anteilnahme der Bevölkerung am 16. August 1854 in der katholischen Hofkirche beigesetzt wurde.

Im Aufruf „An meine Sachsen“ sowie in seiner Thronrede vom 10. Oktober 1854 erklärte der neue König Johann im typischen Pathos der Zeit, daß er die Zügel der Regierung mit dem festen Vorsatz ergreife, in des verewigten Königs Sinn und Geist fortzuwalten, in dem Geiste der Gerechtigkeit und Milde, jener Umsicht und Festigkeit, jener treuen Liebe zu seinem Volke, die sein Andenken stets in Ehren halten werde.

Johann erblickte am 12. Dezember 1801 als dritter und jüngster Sohn des Prinzen Maximilian (geboren 1759, gestorben 1836) und dessen Gemahlin Karoline Marie Therese das Licht der Welt. Maximilian war jüngerer Bruder der erbenlosen Könige Friedrich August I. und Anton (1827-1836) und hatte auf die Sukzession zugunsten seines Sohnes Friedrich August II. verzichtet.

Johanns Jugend war politisch gekennzeichnet durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation und die französische Fremdherrschaft.

1821 bis 1822 hatte er mit dem älteren Bruder Clemens eine Bildungsreise nach Italien angetreten, während dieser der Bruder am 4.

Januar zu Pisa plötzlich erkrankte und verstarb. An Bildung und Literatur sehr interessiert, lernte er Griechisch. Besonders hatte es ihm aber die italienische Sprache angetan. Johann begann 1828, Dantes „Göttliche Komödie“ zu übersetzen. Von 1833 bis 1849 publizierte er unter dem Pseudonym Philaethes (der Wahrheitsfreund) seine kommentierten Übersetzungen und noch 1871 erschien die zweite Auflage „seiner“ „Göttlichen Komödie“. Als Gelehrtenfreund versammelte er gern in zwanglosem Verkehr Dichter, Wissenschaftler und bedeutende Männer abends zur gegenseitigen Aussprache, u. a. den Schriftsteller Jean Paul.

Von der Historie gefesselt, regte Johann nicht nur die Gründung des sächsischen Altertumsvereins an, sondern arbeitete auch im Verein deutscher Geschichts- und Altertumsforscher aktiv mit, wurde gar dessen Präsident. Er förderte großzügig die Landesuniversität Leipzig. Auch am Schulwesen nahm der König regen Anteil; so besuchte und hospitierte Johann in verschiedenen pädagogischen Einrichtungen.

Sein angeschlagener Gesundheitszustand hatte ihn am 18. Mai 1873 in Ems eine Kur antreten lassen. Während dieser Zeit waren die Regierungsgeschäfte dem Kronprinzen Albert übertragen worden. Johann litt an Asthma und Herzkranzgefäßverkalkung und kränkelte schon seit längerem. Am 21. Oktober wurde er bewußtlos und starb am 29. Oktober 1873 gegen 5 Uhr morgens.

Der 79-jährige Kaiser Wilhelm würdigte Johann im Telegramm an den nunmehrigen König Albert. „Eine große, edle Seele ist erlöst von schweren Leiden. Dir, lieber Albert, fällt die schwere Würde des Nachfolgers zu. Möge Dir Gott Kraft und Einsicht hierzu, wie bisher, verleihen! Sprich Deiner guten Mutter Meine herzliche Teilnahme bei Eurem schweren Unglücke aus. ... Zu den Beisetzungsfestlichkeiten hoffe ich in Dresden zu erscheinen.“

Am 30. Oktober beging man in Pillnitz im engsten Familienkreise die Trauerfeier. Danach wurde auf der Elbe mit dem Dampfschiff Saxonia unter Fackelbeleuchtung der königliche Leichnam nach Dresden überführt, wo am 31. Oktober die Beisetzung erfolgte, zu der Kaiser Wilhelm wegen einer Erkrankung nicht kommen konnte.



Abb. 7: König Johann von Sachsen. (Lithographie von Hanns Hanfstängl 1853).



Die Überführung der Leiche König Johanns auf dem Dampfer „Saxonia“ nach Dresden.  
Originalzeichnung von Herbert König für die Leipziger Illustrierte Zeitung.

Abb. 8: Überführung der Leiche König Johanns von Sachsen mit der Saxonia. (Zeichnung von Herbert König in der Leipziger illustrierten Zeitung).

In Johanns Regierungszeit fallen – numismatisch betrachtet – drei hervorragende Ereignisse, nämlich sein Münzbesuch 1855 sowie die Währungsreformen von 1857 und 1871.

An den Dresdener Münzvertrag von 1838 knüpfte der Wiener Vertrag vom 24. Januar 1857 an, in dem im Einklang mit Österreich und Liechtenstein ein gemeinsamer Vereinstaler geschaffen wurden war, der aus dem nun zugrundeliegenden Zollpfund zu 500 Gramm die Ausbringung von 30 Vereinstalern vorschrieb.

Schließlich brachte das Deutsche Reich (Verfassung 16. April 1871) mit der Mark neues Geld. Im Gegensatz zu früher handelte es sich dabei um eine Goldwährung. Die einzelnen Landeswährungen wurden per Gesetz vom 9. Juli 1873 abgeschafft, die Reichswährung trat in Kraft am 1. Januar 1876. Ein Vereinstaler galt drei Mark, ein Gulden 1,71 Mark. Übrigens wurde auf die Goldene Hochzeit von Johann und seiner Gemahlin Amalie, Tochter des König Max Joseph von Bayern, 1872 der letzte deutsche Doppeltaler geprägt.

Zum breit gefächerten Interessengebiet König Johanns gehörte zweifelsohne auch das Münzwesen. Noch im Jahr seiner Thronbesteigung kamen erste Gepräge mit seinem Haupt heraus, vom Münzgraveur Karl Christian Friedrich Ulbricht (1846-1860) an der Dresdner Münze geschaffen, und zwar Taler und Ausbeutetaler. Dies wird wohl auf Anweisung des neuen Königs geschehen sein, der wahrscheinlich im Jahr seiner Thronbesteigung über Geldstücke mit seinem Konterfei verfügen wollte. Zudem waren einer sächsischen Tradition Folge leistend, Sterbemünzen für seinen Bruder zu prägen, nämlich Doppeltaler, normale und Ausbeutetaler sowie  $\frac{1}{3}$ - und  $\frac{1}{6}$ -Taler-Stücke.

Vielleicht erfolgte die langwierige Stempelgravur bei der Menge zeitgleich zu bearbeitender Aufträge etwas unter Zeit-

druck, so daß eine eventuelle Unzufriedenheit des Königs mit seinem Münzbildnis nicht mehr im ersten Regierungsjahr abgestellt werden konnte. Auffällig ist, daß bereits 1855 ein neues Portrait erscheint, daß den König mit deutlichem Scheitel und weniger lockigem Haar zeigt. Dieses fand offensichtlich seine Zustimmung, denn es schmückte bis 1873 seine Münzen.

Das Interesse des Königs am Münzwesen unterstreicht sein Besuch in der alten Dresdener Münze am 24. April 1855, also noch im ersten Jahr seiner Regierung. In Dresden lagen Residenz und Münzstätte in der Altstadt eng beieinander, wie der berühmte Münzgraveur Max Barduleck (tätig 1865 bis 1911, \* 1846, † 1923) in seinen lesenswerten Memoiren „Die letzten Jahre der Münze in Dresden“ (Berlin 1981) berichtet. So wird dem späteren König schon aus der Kinder- und Jugendzeit der Münzbetrieb vertraut gewesen sein.

Barduleck schreibt eindrucksvoll über das Personal, Beamte und Arbeiter. Erstaunlich, wie viel verschiedene Berufsbezeichnungen er benennt. Vom Betrieb führenden Münzmeister spannte sich der Bogen bis hin zum einfachen Arbeiter. Weiterhin gab es einen Wardein und Gegenwardein, einen Münzkassierer, einen Münzkassenkontrolleur, einen Buchhalter, einen Aufwärter, einen Graveur, Schmelzer und einen Oberschmelzer, einen Münzdruck- oder Prägemeister, einen Vizevorsteher in der Prägestube, Münzpräger, Probiiergehilfen, einen Streckwerkmeister, einen Mechanikus in der Münzrüstungswerkstatt, einen Schmiedestubenvorsteher, einen Schmied, Hausmeister und 48 Arbeiter.

Die sozialen Verhältnisse beleuchtet eine Eingabe der Münzarbeiter anno 1842, in der sie nachweisen, daß der ihnen gezahlte Wochenlohn von 2 Talern 7 Groschen 8 Pfennigen ihre Lebenshaltungskosten bei weitem nicht zu decken vermochte.

So belief sich für eine Familie der Geldbedarf pro Woche neben Kleidung, diversen Abgaben (Versicherungen, Steuern, Schulgeld für die Kinder) und Licht und Öl noch auf insgesamt 3 Taler 15 Groschen 9 Pfennige.

Das waren 10 Groschen Hausmiete, 25 Groschen für Brot, 10 Groschen für eine halbe Kanne Butter, 10 Groschen 5 Pfennig für Frühstück, 27 Groschen 3 Pfennig für Mittagessen, 12 Groschen 6 Pfennig für Abendessen sowie 10 Groschen 5 Pfennig für Holz und Kohle.

Wenn wir Sammler heute einen Taler in der Hand halten, uns über das Gepräge freuen, verdrängen wir doch all zu oft das, was mit seiner Entstehung verknüpft ist, nämlich ein Leben geprägt durch harte gesundheitsschädigende Arbeit mit wenig Freizeit an der Grenze des Existenzminimums bei niedriger Lebenserwartung.

Gepräge auf Münzbesuche von Potentaten existieren in Form von Münzen und Medaillen. Dazu kommt eine Art Zwitter, normale Münzschrotlinge, die ohne eine Wertangabe geprägt wurden. Dabei finden alle klassischen Metalle Verwendung, vom Gold bei Münzbesuchsdukaten über Silber bei Talern und Medaillen bis hin zu Kupfer bei Medaillen oder in Frankreich Jetons.

Sicher wäre es lohnenswert, einmal der Frage nachzugehen, welches die früheste Münzbesuchsmünze darstellt. In Sachsen hatte König Friedrich August II. 1839 einen der ersten Taler im 14-Taler-Fuß als Münzbesuchstaler für die Prinzen Albert Ernst, Georg und die Prinzessin Elisabeth prägen lassen.



Abb. 9, 10: Königr eich Sachsen, Vereinstaler (XIV Stück auf die F eine Mark) auf den Münzbesuch 1855. König Johann (1854-1873), Münzstätte: Dresden, Münzmeister: Gustav Theodor Fischer (1845-1860) F. Anmerkung: Das Gepräge führt noch das alte Portrait mit lockigerem Haar, das sonst nur 1854 Verwendung fand.

Bei Münzbesuchsmünzen bot sich auch aus Kostengründen an, einen normal verwendeten Stempel mit einem weiteren speziell für den entsprechenden Anlaß geschaffenen zu kombinieren. Das war auch der Fall, als König Johann am 24. April 1854 die Münzstätte Dresden besuchte. Die Anfertigung des Stempels mit der schlichten sechszeiligen Zweckinschrift **GEPRÄGT / IN GEGENWART / S. M. DES KOENIGS / DRESDEN / D. 24. APRIL / 1855** zur Umschrift **EIN THALER XIV EINE F.(eine) M(ark)** muß einige Monate vor dem eigentlichen Besuch in Auftrag gegeben und begonnen worden sein. Die stattliche Auflage von 5.250 Exemplaren, die neben einem goldenen und einem zinnernen Probestück geprägt worden sind, spricht dagegen, daß jedes Exemplar wirklich in Gegenwart des Königs gemünzt wurde. Wie lange sollte sich der Monarch denn in der Münze aufhalten?

Die Vorderseite entsprach dem Taler und Ausbeutetaler von 1854 mit dem im klassizistischem Stil gestalteten Haupt des Königs nach links zur deutschsprachigen Umschrift: **IOHANN V.(on) G.(ottes) G.(naden) KOENIG VON SACHSEN** und mit dem Münzmeisterzeichen **F** am Halsabschnitt. Wie gewöhnlich lautete die Randschrift **GOTT SEGNE SACHSEN**.

Erscheint 1855 auf dem Münzbesuchstalern noch das frühe Königsportrait von 1854, so zeigen alle weiteren Gepräge des Jahres das neue mit Scheitel bei gleichbleibender Umschrift. Rückseitig dominiert der Wappenschild auf gekröntem Wapenmantel umzogen vom Band des sächsischen Hausordens



Abb. 11, 12: Königreich Sachsen, Vereinstaler (XIV Stück auf die Feine Mark) 1855. König Johann (1854- 1873), Münzstätte: Dresden, Münzmeister: Gustav Theodor Fischer (1845-1860) F. Anmerkung: Das Gepräge führt das neue Portrait mit deutlichem Scheitel.

der Rautenkrone mit angehängtem Ordenskleinod, welches die Jahrzahl teilt. Die Umschrift benennt den Wert und Münzfuß: **EIN THALER XIV EINE F.(eine) M.(ark)**.

Aufgrund seiner geographischen Lage mit Grenzen zu Preußen und Österreich hatte es Sachsen als sogenannter Mittelstaat schwer, einen politischen Kurs zu steuern, der das Königreich zwischen den Interessen der beiden rivalisierenden Protagonisten schadlos hielt.

Das erwies sich 1864 schon beim Schleswig-Holstein-Konflikt, als Sachsens Mittelmachtpolitik im Deutschen Bund scheiterte. In den folgenden preußisch-österreichischen Auseinandersetzungen, die im Krieg 1866 gipfelten, war die Politik der Wettiner gleichfalls glücklos. Auf Seite des unterlegenen Österreich kämpfend, hätte Sachsen beinahe das gleiche Schicksal wie das Königreich Hannover ereilt, welches von Preußen annektiert wurde und als selbständiger Staat von der Landkarte verschwand. Der vor preußischen Truppen nach Österreich geflohene König Johann konnte erst in die Heimat zurückkehren, nachdem in einem separaten Friedensvertrag festgelegt worden war, daß Sachsen dem Norddeutschen Bund beizutreten hatte, seine Truppen dem preußischen Oberbefehl zu unterstellen und 10 Millionen Taler Kriegskontribution an Preußen zu zahlen waren.

Im Krieg gegen Frankreich 1870/71 taten sich an Preußens Seite der sächsische Kronprinz Albert und sein Bruder Prinz Georg als fähige Heerführer hervor. Beide sollten später König werden, Albert 1873-1902 und Georg 1902-1904, und auch Münzbesuchsgepräge in Auftrag geben. Auf Zwei-Mark-Schrotlingen erfolgte 1892 und 1903 in der neuen, 1887 eröffneten Münze Muldenhütten bei Freiberg ihre Prägung.

Diese offiziellen Denkmünzen, laut Barduleck jeweils in einer Auflage von 1004 Stück gefertigt, wurden verkauft und der Erlös einer Stiftung zugeführt. Interessant, wenn Barduleck berichtet, daß er beim 1892er Exemplar den Auftrag zur Stempelgravur am 11. Mai erhielt, die Fertigstellung aber wegen des Datums in der Inschrift bis kurz vor den Besuch hinausgeschoben werden mußte. Beim Härten wurde nun der Stempel beschädigt und es blieb keine Zeit, einen neuen tadellosen zu fertigen, so daß alle Exemplare die Spuren eines Stempelrisses aufweisen. Beim Münzbesuch des Königs Friedrich August III. (\* 1868 1904-1918 + 1932) am 9. April 1905 konnte gar in Gegenwart des Königs keine Denkmünze geprägt werden, da der Stempel noch nicht fertig war.

Unser Münzbesuchstaler von 1855 zeichnet sich durch die – im Vergleich zu ähnlichen Exemplaren – ungewöhnlich hohe Auflage von 5 250 Stück aus, wovon nicht wenige auch als Zahlungsmittel kursierten, wie heute im Münzhandel erscheinende Exemplaren in der Erhaltung ss verdeutlichen.

In ss gibt es diese Taler, die einen Hauch von Exklusivität mit sich bringen, schon ab etwa 100 Euro. Die Standarderhaltung, ein gutes vorzüglich, kostet um 200 Euro und im Spitzenzustand Stempelglanz werden um die 400 Euro gefordert und gezahlt. So bietet sich auch nicht Sachsen- oder Schwalbachsammllern die Möglichkeit, ein historisch besonders aussagekräftiges Stück in die Querschnittsammlung einzureihen.